

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 46 (1959)  
**Heft:** 6-7

**Artikel:** Unterricht auf werktätiger Grundlage auf der Unterstufe  
**Autor:** Upmeier, Helga  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-531163>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Auf meinem Schreibtisch liegt der Jahresbericht der Missionen aus Afrika. Der lachende Negerbub, mit seinen blendendweißen Zähnen und der glänzend-schwarzen Hautfarbe, interessiert meine Schüler lebhaft.

Darum öffne ich denn auch das Heftchen, und wir schauen uns darin die Bilder genauer an. Neue Landschaften, fremde Pflanzen, böse Tiere zeigen sich uns. Aber da, was sehen wir! Welch eine armselige Menschenkreatur! Das Gesicht ist völlig entstellt. Dicke Wülste seine Lippen, Eiterblasen in den Wangen! Und schaut seine Hände! Keine Finger sind zu sehen, nur noch zwei vernarbte Fleischklumpen sind übriggeblieben. Die Füße, in Tücher eingewickelt, wohl, um noch Schrecklicheres zu verbergen.

Meine Kinder sind ganz betroffen ob so viel Elend eines Menschen. Mitleid regt sich und drückt sich aus in ihren leidverzehrten Gesichtchen und in Ausrufen herzlichen Erbarmens.

Wie rasch schwingt so eine zarte Kinderseele mit in fremdem Leid, aber auch in fremder Freude.

«Was hat denn dieser Mensch für eine Krankheit?» fragt endlich das Margritli. Ich erzähle den Schülern vom schrecklichen und ansteckenden Aussatz. Wie diese armen Menschen zu ihren Schmerzen hin

noch Familie und Heimat verlassen müssen, um der Gesunden willen.

«Siech» nennt man solche Menschen!

Da schauen mich die Kinderaugen fragend an. Ich weiß weshalb!

Wie oft schon hörte ich von ihnen selber dieses Wort auf dem Schulplatz gedankenlos aussprechen. Ich habe sie getadelt ob so unfeiner Redeweise. «Herr, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie reden» – sagte ich still zum lieben Gott. –

Jetzt aber ist der richtige Moment da, zu erklären, was der ‚fromme Wunsch‘ eigentlich heißt, wenn ein Kind zum andern sagt: «Du bist en tomme Siech!» Kleinmütig und verlegen schauen die Kinder immer wieder auf das traurige Bild, bis schließlich – zu meiner Freude – der kleine Niklaus meint: «Denn well i jetz das aber nöme säge.» – Der Bann ist gebrochen! Auch die andern nicken zustimmend bei, und Hedeli meint: «So öppis Trurigs darf mer doch niemerem awönsche.»

Wohl mag dem einen oder anderen in der Hitze des Gefechtes der Ausdruck wieder entschlüpfen, aber das Bild des armen Siechen werden sie nicht mehr vergessen können.

## **Unterricht auf werktätiger Grundlage auf der Unterstufe**

Dargestellt an Unterrichtsbeispielen

Helga Upmeier, Stemmer (Westfalen)

## **Volksschule**

### *Vorbemerkung*

Wenn die Kleinen in die Schule eintreten, reißen wir sie, weit mehr als wir ahnen, aus der bisherigen Welt heraus und beginnen ganz isoliert eine neue aufzubauen. Wir pfropfen sie mit einem Wissen voll, dem jeder Kontakt mit dem bisherigen Le-

ben fehlt. Darum beginnen sich nur zu viele in sich zu verkriechen und sind kaum mehr lebendig zu machen. Der Weg, den die Verfasserin zeigt, scheint umständlich, fast abwegig zu sein – man kommt ja kaum vorwärts. Was aber die Kinder in dieser psychologisch richtigen Weise erarbeiten, bleibt sicherer Besitz, auf dem man weit besser aufbauen kann, als auf dem Fun-

dament, das viel verspricht und wenig hält. Wer alle, oft eigenwilligen Antworten der Kinder richtig würdigt, wird in sich etwas aufdämmern fühlen.

*Redaktion „Volksschule“*

«Die Schule des Volkes muß sich vom abstrakten Buchwissen lösen, dem praktischen Schaffen breiten Raum gewähren, durch tägigen Umgang mit den Dingen zu klaren Anschauungen und Erkenntnissen verhelfen und durch das Erlebnis des eigenen Tuns zu erfahrenen Wahrheiten führen. Denken und Tun stehen in ihr in fruchtbare Wechselwirkung.

Besinnliches Verweilen bei den einfachen Dingen und Geschehnissen des Alltags entbindet die inneren Kräfte des Kindes.» (Richtlinien für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen 1955.)

Was hier in selbstverständlicher Einfachheit und Klarheit geschrieben ist, erfordert vom praktizierenden Lehrer jahrelanges Ringen um deren Verwirklichung. Von den vielen Reformern der Arbeitsschulbewegung beschäftigten mich besonders die beiden Pädagogen Kerschensteiner und Gaudig. Die Ideen Kerschensteiners und Gaudigs begeisterten mich gleichermaßen, und ich suchte eine Synthese zwischen handwerklichem Tun und freiem geistigem Schaffen. Aber ich fand diese Synthese nicht.

Voller innerer Unruhe reiste ich am 22. Januar 1957 nach Essen an einen Kurs von Karl Stieger über „Unterricht auf werktätiger Grundlage“. Der Name dieses Schweizer Pädagogen war mir wohl bekannt, aber seine Reformvorschläge kamen mir wirklichkeitsfremd vor. Wir forderten in Essen, daß Stieger seine Theorien unter Beweis stelle und Kinder unterrichte. Er tat dies mit Begeisterung, und mir wurde mit jedem Arbeitstag klarer, daß ich gefunden, was ich seit Jahren in meinem Unterricht vergebens gesucht hatte: die Synthese zwischen handwerklichem Tun und freiem geistigem Schaffen.

Den Verlauf und Inhalt des Lehrganges Stieger muß ich hier nicht beschreiben. Er ist in vielen deutschen Städten wiederholt worden und liegt heute auch in der Schrift „Elementare Bildung“, Verlag Zickfeldt, Hannover, vor.

Für mich war dieser vordemonstrierte „Unterricht auf werktätiger Grundlage“ berufentscheidend. Ich studierte nochmals Stiegers grundlegendes Buch „Unterricht auf werktätiger Grundlage“ und begriff erst jetzt die Berliner Lehrerzeitung: «Die vorliegende Arbeit ist ein fundamentales Werk realer schulpraktischer Reform, ein Werk, dessen Bedeutung gar nicht unterschätzt werden kann, ein Werk,

das zur Lösung vieler Fragen in der heutigen Schulsituation einen wesentlichen Beitrag liefert. Der Verfasser hat konsequent das getan, um das seit Jahrzehnten in Psychologie und Pädagogik herumgeregnet wurde. Zur Tat geschritten zu sein und den Erfolg dieses Reformweges auch in der Praxis nachgewiesen zu haben, das ist das Verdienst Karl Stiegers.»

Nun beziehen sich aber die praktischen Arbeiten Stiegers vornehmlich auf die Reform der Oberstufe. Als ich in seinen Beispielen den gestaltenden Geist begriffen hatte, konnte ich nicht einfach seine Praxis sinngemäß in meinen Unterricht herübernehmen. Ich mußte den schulpraktischen Weg selber suchen. Ich habe die Hoffnung, daß diese, von mir in der Praxis mit einer 2. Klasse durchgeführten, Unterrichtsbeispiele wieder anderen Lehrkräften helfen können.

### **I. Arbeitsvorhaben: Wir wollen Blumenbänke herstellen**

Durchgeführt mit Schülern des zweiten Schuljahres.

#### **1. Ankündigung des Arbeitsvorhabens.**

Die Veranlassung dazu gaben die Kinder selbst. Nach der Besichtigung einer Gärtnerei schenkte uns der Gärtner Topfblumen, die wir vorerst auf die Fenstergesimse unseres Klassenzimmers stellten. Nachdem die Kinder mehrmals geäußert hatten: «Frau Upmeier, es wäre schön, wenn uns die Schule Blumenbänke kaufen würde», sagte ich: «Wollen wir die Blumenbänke nicht selber herstellen?» Die Kinder waren begeistert, und es setzte sofort eine lebhafte Unterhaltung darüber ein, wie das zu machen sei:

Wir müssen schmale Latten haben. Darunter kommen Füße. Vor jedes Fenster muß eine Blumenbank kommen. Ist es nicht praktischer, jedesmal zwei zu nehmen? Wir müssen die Länge des Fenstergesimses messen. Das Gesimse ist 1,90 m lang und 17 cm breit. Es ist besser, wenn wir zwei Blumenbänke vor jedes Fenster legen. (Ein Junge zieht sofort einen Bindfaden über die Fensterbank und knickt ihn dann. Am Meterstab liest er 95 cm ab.) Die Blumenbänke sollten etwas kürzer sein, sonst ist das nicht praktisch. Lehrerin: Wir rechnen mit einer Gesamtlänge von 1,80 m.

a) Lehrerin: Jetzt nehmen wir aber nicht den Bindfaden, wir rechnen

$$20 \text{ cm} : 2 =$$

$$70 \text{ cm} : 2 =$$

$$90 \text{ cm} : 2 =$$

$$1 \text{ m} : 2 =$$

$$1 \text{ m } 20 \text{ cm} : 2 =$$

$$1 \text{ m } 50 \text{ cm} : 2 =$$

usw.

$$1 \text{ m } 80 \text{ cm} : 2 = 90 \text{ cm}$$

b) Lehrerin: Die Latten müssen aber spiegelglatt sein! Die Schüler meinen, das sei rasch gemacht, man brauche nur einen Hobel. Lehrerin: Dazu seid ihr noch zu klein. Das macht der Tischler. Den suchen wir morgen auf. Unsere Blumenbänke machen wir erst nächste Woche.

2. Begegnung mit der Arbeitswelt der Erwachsenen: Der Tischler fertigt uns die Latten. Wir besuchen ihn.

Vor dem Besuch besprach ich mit dem Tischlermeister unser Vorhaben. Beim Besuch zeigte er den Kindern seine Maschinen und setzte sie einzeln in Tätigkeit. Die Aufmerksamkeit der Kinder wurde ganz besonders gespannt, als er unsere Leisten abmaß, durchsägte und glatthobelte. Die Kinder lernten sein Werkzeug, verschiedene Arten von Nägeln (einige davon durften wir mitnehmen) und Kalt- und Warmleim kennen. Als ein Kind auf mehrere Spänesorten aufmerksam machte, erklärte der Meister die Entstehung derselben und gab uns Proben davon mit. Zum Schluß schenkte er uns unsere Latten, die auf die Kinder verteilt wurden.

Schulische Auswertung des Besuches beim Tischler:

a) Die Kinder berichten über ihre Beobachtungen.

b) Eingehende Betrachtung und Besprechung der mitgebrachten Sachen: Nägel, Späne, Fußbodenbretter und Latten.

c) Text einiger Schüler an der Wandtafel:

Was mit dem Holz geschieht.

Das Holz wird abgemessen und zersägt.

Das Holz mit der Hobelmaschine gehobelt.

Mit dem Polierhobel wird es glattgehobelt.

Mit dem Zollstock wird es noch einmal gemessen.

d) Übungen in der Tat- und Leideform.

Was der Tischler mit dem Holz tut      Was mit dem Holz geschieht

Der Tischler mißt das Holz ab

Er sägt das Holz.

Er hobelt das Holz.

Er poliert das Holz.

Er zeigt die Latten.

e) Was der Tischler mit dem Werkzeug tat.

(Verhältniswort „mit“)

Mit dem Hobel hobelte er.

Mit der Zange zog er den Nagel heraus.

Mit dem Bohrer bohrte er.

Mit dem Meißel meißelte er.

Mit der Säge sägte er.

(Weitere Übungen mit dem Sprachbuch!)

f) Lesen: In der Werkstatt des Tischlers.

g) Rechnen:

Die Hälfte von 80 cm, 50, 12 ...

Übungen mit dem Metermaß.

Ergänzen zum vollen Zehner beim Messen.

h) Gedichte:

Der Tischler

Was machen denn die Schreiner? (Lied)

3. Ausführung des Arbeitsvorhabens: Wir stellen Blumenbänke her.

a) Was benötigen wir dazu?

Lange Latten, kurze Querleisten (Füße), Hammer, Nägel, Zange, Meterstab.

Gruppenmäßiges Üben:

Gruppe 1: Zeichnen der Werkzeuge

Gruppe 2: Beschriften der Skizzen in Druckschrift

Gruppe 3: Zeichnen und ins Heft schreiben

Gruppe 4, 5 und 6: Lese-, Sprach- und Konzentrationsübungen mit der Lehrerin

Schnelles Lesen:

Viele Schülertafeln liegen übereinander auf dem Tisch. Auf der einen Seite jeder Tafel steht groß ein Wort aus dem Sachgebiet. Die Lehrerin (oder ein Schüler) hebt eine Tafel nach der andern hoch, und die Kinder lesen nacheinander schnell die angezeigten Wörter. (Die Kinder lesen die Wörter und zeigen gleichzeitig mit der Hand auf den betreffenden vor ihnen liegenden Gegenstand und sprechen dazu: Hier ist der Zollstock usw.!)

Sprachübungen (Befehlssätze)

Ein Kind befiehlt seinem Nebenmann:

«Hole (bringe) mir den Meterstab!» Usw.

«Hier ist der Meterstab.» Usw.

«Lege den Meterstab auf den Tisch, bitte!»

## Disziplin- und Konzentrationsübungen

Jedes Kind nimmt einen Gegenstand in die Hand und geht leise (damit die andern Kinder nicht gestört werden) und ohne die andern zu berühren im Klassenzimmer umher. Auf ein Zeichen legt jedes Kind den Gegenstand, wo es steht, ab, läuft weiter und bringt den Gegenstand auf ein weiteres Zeichen hin wieder auf den Tisch.

## Gruppenwechsel

Die Gruppen 4, 5 und 6 tragen die geübten Befehlsätze in ihr Heft ein. Die Schwächeren schreiben auf die Rückseite der beschrifteten Schülertafeln das Wort, welches auf der Vorderseite steht, und tauschen gegenseitig die Tafeln aus.

Die Gruppen 1, 2 und 3 haben inzwischen ihre Arbeiten erledigt und üben jetzt mit der Lehrerin in ähnlicher Form wie oben.

### b) Wie stellen wir die Blumenbänke her?

Wir legen provisorisch die Blumenbänke und berechnen die Anzahl der Leisten, Querlatten und Nägel. Wir berechnen und markieren die Mitte der Querlatten und Leisten.

### c) Wir verfertigen die Blumenbänke.

Arbeit in Gruppen: Siehe Bildstreifen!

### d) Einüben eines Handwerkerliedes.

## 4. Schulische Auswertung der Arbeiten.

a) Die Kinder berichten ausführlich über ihre geleistete Arbeit.

b) Die Arbeit hatte eine bestimmte, für alle Gruppen gültige Reihenfolge (Erarbeitung schriftlich an den Wandtafeln):

Wir maßen Klötze und Leisten ab.

Wir zogen mit dem Bleistift die nötigen Striche.

Wir legten die richtigen Leisten zusammen.

Wir schlugen mit dem Hammer die Nägel hinein.

Wir nagelten drei Füße unter die Leisten.

c) Lesen: Beim Tischlermeister Fink (Lesestück).

d) Lied: Beim guten Meister.

5. Während unserer Arbeiten hatten die Kinder des öfteren darauf hingewiesen, daß im Nachbardorf ein Sägewerk sei. Das gab mir Veranlassung, zum Abschluß des Themas ‚Tischler‘ einen Unterrichtsgang dorthin zu machen. Ich besprach mit dem dortigen Meister unseren Besuch und legte den Zeitpunkt fest. Ich gab den Kindern folgende Arbeitsaufgabe:

«Ihr habt die Reihenfolge eurer Arbeit aufgeschrieben. Auch im Sägewerk wird das Holz in einer be-

stimmten Reihenfolge verarbeitet. Schreibt diese Reihenfolge auf!»

Bericht eines Schülers:

Die Baumstämme werden mit Lastwagen gebracht.

Das Holz wird abgeladen.

Die Stämme werden durchsägt.

Das Holz wird mit dem Doppelsäumer gesäumt.

Das Holz wird gemessen.

Es wird aufgestapelt.

Die Bretter werden zum Tischler gebracht.

## II. Arbeitsvorhaben:

### Wir malen unsere Blumenbänke an

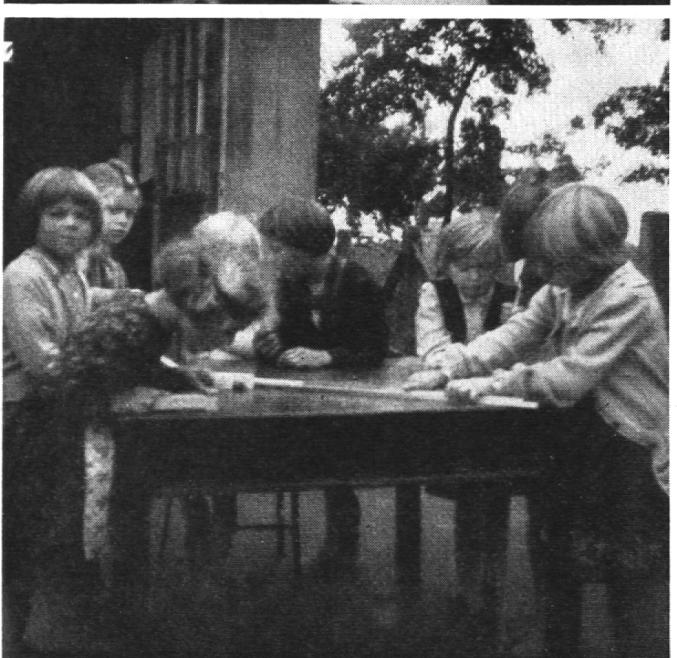
1. Einleitende Aussprache der Kinder über ihre bisherigen Erlebnisse und Erfahrungen. (Das ganze Gespräch ist auf Band aufgenommen und kann hier originalgetreu wiedergegeben werden.)

Methodische Besinnung von Karl Stieger am Kurs für moderne Unterrichtsgestaltung in Essen:

«Über das Schülergespräch hat Walter Guyer in seinem Buche ‚Wie wir lernen‘ Wesentliches ausgesagt: ‚Das Lehrgespräch hat seine Wurzeln im natürlichen Leben. Es bestätigt den Menschen als Gemeinschaftswesen und berücksichtigt außerdem die produktive Seite im Kind.«

Das Aufrollen des Lernprozesses selbst, das Angehen des Lernwiderstandes mit eigenem Vermuten, mit eigenem Einwurf und eigener Berichtigung, das Heranziehen des Wissens und Könnens zur Korrektur der ersten Irrtümer und zur Klärung eines Sachverhaltes oder zur Bereinigung eines Begriffes – und all dies aus dem Schoße der Gemeinschaft heraus – gibt der Klasse ein ganz anderes Gefühl von Initiative und Zusammenarbeit als jede der andern Unterrichtsformen. Vor allem fühlt sie sich auf jene natürliche Weise im Element, wie sie jedem echten Gespräch innewohnt; jeder ist wirklich Partner, erfährt seine Begrenzung und zugleich seine Bestätigung, und aus dem Ganzen geht der gemeinsam errungene Lernbesitz hervor.»

Diese Worte müssen uns anfeuern, unermüdlich tätig zu sein im Bestreben, zu einem immer natürlicheren und zielbewußteren Schülergespräch zu kommen. Ich weiß, daß es einiges methodisches Geschick braucht, bis ein Lehrer erreicht hat, daß die Schüler nicht nur auf die Worte des Lehrers, sondern auch auf jene der Mitschüler hören; daß sie die Fragen und Antworten ihrer Mitschüler wirklich ernst neh-





men und daß sie taktvoll und rücksichtsvoll in die Wechselfolge der Meinungen eingreifen. Aber eine solche Schulklassie beweist ihre geistige Aktivität und ihre geistige Disziplin.

Ich möchte vorschlagen, folgende Punkte ernsthaft zu überdenken:

1. Sprache mündlich ist die Voraussetzung von Sprache schriftlich.

a) Vergleiche die sprachlichen Leistungen im freien Schülertgespräch und im Frag- und Antwortverfahren!

b) Wir haben als erste Übungsregel festgehalten: Es soll nichts Fehlerhaftes geübt werden. Im freien Schülertgespräch unterlaufen aber andauernd falsche Sprachformen, die das Sprachgehör schädigen. Wie kann dieser Gefahr wirksam begegnet werden?

2. Im Schülertgespräch offenbart sich die geistige Aktivität.

a) Bei der gemeinsamen Auseinandersetzung mit einem geistigen Inhalt erfahren wir Lehrer die wahren Interessenkreise der Schüler. Welche Auswirkungen muß dies auf die Stoffplanung haben?

b) Welches ist der Unterschied zwischen einem ‚Schülertgespräch‘ und einem ‚Schülertgeschwätz‘?

c) Im Kampfe gegen das Schülertgeschwätz ertöten wir sehr oft die Mitteilungsfreudigkeit und damit das Schülertgespräch. Wo sind die Gefahren, und wie begegnen wir ihnen?

3. Das Schülertgespräch trägt wesentlich zur Charaktererziehung bei.

a) Auch die zwischenmenschlichen charakterlichen Tugenden werden nicht so sehr durch das Wort als durch das immerwährende Tun geübt und verbessert. Wie hat sich der Lehrer zu verhalten, damit beim Schülertgespräch zum ‚Hören‘, zum ‚Schweigen‘, zum ‚Verstehen‘, zum ‚Helfen‘, zur ‚Rücksichtnahme‘, zur ‚Zivilcourage‘ erzogen wird?

b) ‚Demokratie ist Diskussion.‘ Inwiefern vermag das Schülertgespräch einen Beitrag zu leisten zur staatsbürgerlichen Erziehung?

c) Welche Schwierigkeiten in der Erziehung zur Persönlichkeit treten beim Schülertgespräch auf?

4. Jede Unterrichtsform kann richtig oder falsch sein. Es gibt keine absolut richtige und keine absolut falsche Methode. Auch das Schülertgespräch ist nur am richtigen Ort richtig, und es ist wie jede andere Un-

terrichtsform am falschen Ort ebenfalls falsch. Was heißt dies in der Unterrichtspraxis? (An Beispielen belegen!)»

Soweit Karl Stieger in der methodischen Besinnung in Essen.

Ich stelle diese Ausführungen meinem folgenden Arbeitsvorhaben voran, weil hier das Schülertgespräch meiner Zweitklässler einen wesentlichen Teil des Unterrichtes darstellt und am Schlusse von jedem Lehrer eine Nachbesinnung erfordert.

#### *Unterrichtsgespräch:*

Thema: Unsere Erlebnisse und Beobachtungen beim Anstreichen (Maler).

Dauer: 25 Minuten.

#### Bemerkung:

Sch. = Schüler, die nicht namentlich aufgerufen wurden. Fr. U. = Frau Upmeier.

L.: Hier sind unsere Blumenbänke. Die können wir nicht gut so auf die Fensterbänke stellen.

Karin: Zu lang sind die.

L.: Zu lang? Die haben wir doch eigens so hergestellt. Was meint ihr?

Sch.: Wir müssen immer die Untersätze darauf und dann die Blumen davorstellen.

L.: Was meint ihr?

Günter: Die müssen erst gestrichen werden.

L.: Ja. Wie macht ihr das zu Hause, Ursula, wenn ihr etwas gemümmert habt?

Ursula: Die müssen wir schön anstreichen.

L.: Ja, fein. Wer macht das gewöhnlich?

Sch.: Der Maler.

Sch.: Das können wir auch selbst machen.

Sch.: Der Tischler macht das.

L.: Könnte er auch. Aber gewöhnlich macht das, wie Uwe schon sagte...

Sch.: Der Maler.

Ursula: Den Keller hat meine Oma einmal alleine gemacht. Groß ist er ja nicht.

L.: Hast du da zugesehn?

Ursula: Ja. Und meine Mama hat die Türen gemacht, und die Stalltüren, die hat sie braun gemacht.

L.: Laßt Ursula zu Ende erzählen!

Ursula: Und an die Wände... das hat meine Oma weiß gemacht.

L.: Hast du auch mitgeholfen?

Ursula: Nein.

L.: Nur zugeschaut? Erzähl uns mal, wie sie das genau gemacht hat. Gleich kommst du, Karin.

Ursula: Für die Wände hat meine Oma so 'n großen... Da hat sie auch immer so gemacht (Handbewegung).

L.: Was großen?

Ursula: Solchen großen Pinsel.

L.: Schön.

Uwe: So 'n Stiel...

Sch.: Der Stiel, Fr. U., der ist nicht groß. So klein.

L.: Ja.

Karin: Ich habe schon mal selbst gestrichen.

L.: Erzähl uns mal, Karin. Komm hier vorne hin!

Karin: Erst – oben war eine ganz große Leiter, oben – und da hab' ich weiße Farbe genommen, die war in einem kleinen Topf. Und da hab' ich solchen großen Pinsel genommen, der war unten so klein und so 'nen langen Stiel. Da habe ich eingetaucht und hab' einfach so 'rübergestrichen und wieder zurück. Wo noch nichts war, da hab' ich noch einmal drübergestrichen.

Dirk: Fr. U., wenn man Fußboden streicht, denn darf man nicht vorne anfangen, dann können sie nachher nicht 'raus.

Sch.: Ich habe mal gesehen: Da hat 'ne Frau bei der Tür angefangen, und da hat sie beim Fenster aufgehört. Da konnte sie nicht 'raus.

Sch.: Ich hab' schon mal im Kinderfunk gehört: Die Kinder haben das so gemacht. Da sind sie vorne angefangen.

L.: Und wie endete das?

Sch.: Da konnten sie nicht 'raus. Und in der Nacht konnten sie nicht schlafen. Da haben sie sich auf die Fensterbank gesetzt. Und da ist einer draufgefallen auf das Nasse. Da war er dreckig!

L.: Ja, warum können sie da nicht wieder heraus?

Sch.: Weil sie festkleben.

Sch.: Weil man die Tappen so sieht.

Sch.: Fr. U., da kann man nicht loskommen, wenn das festpeckt. Da kann man nicht 'raus. Dann hat man das unter den Schuhen sitzen, und dann will man loskommen. Und wenn man sich dann nicht festhält und zieht hoch, und dann fällt man genau hin.

Jürgen: Da merkt man das ja in der Stube, wenn man da so rein geht, dann sind auch solche Tappen da.

Karin: Wie mein Vater den Schrank gestrichen hat, hat er erst unter die Füße Papier gelegt, große Zeitungen, daß auf den Fußboden nichts kam.

Sch.: Bei uns die Maler, die tun jetzt mit Öl unsere Treppe streichen. Da müssen wir auch eine Ecke frei haben. Da können wir auch nicht runterlaufen, wegen der Schuhe. Da müssen wir auch was frei lassen, sonst können wir nicht zur Schule kommen.

Monika R.: Wenn der Fußboden gestrichen wird, und wenn man da gerade am Streichen ist, und wenn die Farbe dann noch flüssig ist, dann peckt die Farbe dann unterm Schuh fest. Dann kriegt man nicht wieder den Schuh aus.

Jochen: Dann muß man das Geländer herunterrutschen.

Sch.: Fr. U., dann bleibt der Schuh pecken, und dann muß man mit dem Fuß daraus!

Werner: Fr. U., die Farbe, die geht nur mit Öl ab.

L.: Ja, was nimmt man dazu?

Sch.: Öl!

Sch.: Terpentin!

L.: Ja, das ist Terpentin.

Sch.: Wir haben eine große Flasche voll. Die steht bei uns im Hausflur.

Sch.: Fr. U., mein Papa, der hat solchen großen Krug voll!

L.: Wofür gebraucht er das denn?

Sch.: Wenn er mal farbige Finger hat.

L.: Streicht er denn auch manchmal etwas?

Sch.: Ja.

Wolfg.: Wie ich bei meinem Opa in Petershagen war, nich? Wenn mein Opa diese -- machen mußte. Und da auch -- die ganzen großen -- hat er bestimmt fünf Töpfe Benzin in der Ecke stehn. Wenn er streicht, dann hat er solchen großen Kasten, da sind die Stäbe drin. Und dann macht er es raus, und dann drückt er. Und dann kriegt er etwas auf die Hände, und dann holt er sich einen Lappen Benzin raus, und dann wischt er es ab.

L.: Gut!

Sch.: Fr. U.! Es gibt kleine Flaschen, die sind aus Gummi. Da muß man oben den Punkt abschneiden. Das geht auch.

L.: Nun habt ihr mir so fein erzählt, wie ihr zu Hause schon mal etwas gestrichen habt, oder eure Eltern es gemacht haben. Wer macht es sonst gewöhnlich?

Sch.: Der Maler.

L.: Erzählt mir doch etwas davon!

Sch.: Der Maler, der hat immer Farbe genommen und hat da immer so an die Wand gestrichen. Bei uns der Hausflur -- da haben wir vorgestern und gestern gewischt; nämlich da war überall Farbe drauf. Das hat getroppt aber!

Sch.: Bei uns hat der Maler die Fenster gestrichen.

L.: Erzähl uns das doch einmal, Günter!

Günter: Der hat zuerst die Farbe abgemacht -- die alte. Und dann hat er die Farbe drübergestrichen, nich?

L.: Ja.

Günter: Und den andern Tag hat er die Lackfarbe drübergestrichen, und da war es fertig.

Wolfg.: Mein Papa, der streicht immer die Fenster selber. Dann holt er sich 'ne kleine Leiter, stellt sie ans Haus 'ran, und dann bringt er sich von der Zeche 'ne Lampe mit, da kommt vorne solche Flamme 'raus. Und dann stellt er sich darauf und dreht's oben an. Dann geht's: Tschsch! Dann geht die ganze -- dann springt die ganze Farbe 'runter. Und dann -- na...

Sch.: Dann macht er erst die Farbe fertig.

L.: Schön, Monika, das erzählst du gleich!

Wolfg.: Und dann macht er den Pinsel 'rein, daß er weich wird, und dann streicht er.

Sch.: Fr. U., die haben doch so weißes Zeug an, nich? Das haben sie bei uns an, nich? Und das ist jetzt gar nicht mehr weiß. Das ist schon ganz gelb geworden. Aber die Farbe, die muß man

ja erst fertig machen. Die kann man ja nicht so dick daran streichen. Das sieht ja gar nicht aus!

L.: Wer hat das schon mal gesehen? Ursula, komm erzähl!

Ursula: Ich habe gesehen, wie der Maler bei Hartmanns da die Veranda gestrichen hat. Der kann ganz schön streichen! Da hat er erst die Striche schwarz, da, wo er es streichen wollte. Hat er so um die Tür – sind da so zwei Striche, grün und rot.

Sch.: Das sind so Rollen, so rot!

Ursula: Und denn oben drüber und an den Seiten sind dann Blumen.

L.: Ja.

Ursula: Die sind ganz schön gemalen.

L.: Fein!

Monika R.: So ist sie ja erst zu dick, die Farbe, wenn man sie kauft. Dann muß man sie verdünnen.

Sch.: Mit Wasser!

Sch.: Mit einem Stock!

Sch.: Und mit einem Stock umrühren, bis sie dünn wird.

Sch.: Dann muß er lange rühren, daß sie auch richtig wird; und denn darf er's nicht lange stehen lassen, sonst wird's nochmal dick. Muß es gleich streichen.

L.: Ja? So, kann sein. Können wir uns merken. Wenn wir mal einen Maler treffen, fragen wir ihn.

Wernfried: Wenn wir malen wollen, so anstreichen... Nicht erst die Lackfarbe, erst die Vorstrichfarbe!

L.: Aha!

Wernfried: Die Vorstrichfarbe und denn die andere noch! Zweimal muß man streichen, was es nicht nochmal durchkommt.

Werner: Fr. U., mein Papa, der schweißt immer noch; nachher streicht er es an.

L.: Günter, sag du es uns!

Günter: Weil es denn schön aussehen soll!

L.: Was wolltest du sagen, komm!

Günter: Und unser Vater, der streicht auch immer unsere Küche.

Sch.: Die haben eine schöne Tapete!

Sch.: Aber erst die Vorstrichfarbe!

Günter: Dann holten wir erst Farbe, nich? Und dann macht er die fertig.

L.: Woher holt ihr die?

Günter: Vom Maler.

Sch.: Die ist aber erst trocken, die Farbe.

Günter: Ja, und dann rühren wir sie an, daß sie schön dünn ist.

L.: Erzähl uns das mal!

Sch.: Fr. U., bei uns nebenan, da ist ein Maler.

L.: Ja, schön.

Günter: Denn holt er sich erst einen Stock; und denn macht er da ein bißchen Wasser rein, und denn röhrt er. Und denn holt er sich solche Rollen. Nee, erst tut er die Wand weiß machen.

Und denn unten tut er das blau machen, und denn geht er da so mit den Rollen drüber.

L.: Ach so?

Sch.: Fr. U., das geht schön! Fr. U., bei uns in der Baustelle, da lag mal ganz viel Farbe. Da haben sie die hingeschmissen. Die konnte man ganz genau noch brauchen.

Sch.: Ich weiß wohl, wie man die Farbe von der Treppe abbekriegt: Mit Ata! Muß man Ata hinstreuen und denn ganz viel Wasser. Dann geht's ab. Scheuern muß man da, ganz viel!

Karin: Wenn man solche Wände da streichen will, da muß man erst solchen großen Pinsel nehmen. Unten sind soviel Haare dran. Und dann muß man da in Wasser tauchen, und dann spritzt er daran. Macht er so! Das klatscht!

L.: Machen wir mal alle so!

Sch.: So 'n breiten Pinsel ist das!

Sch.: Er macht das bloß mit einer Hand.

Sch.: So!

L.: Schön! Warum macht er das?

Monika R.: Damit das schön glänzt, die Farbe! Erst macht er mit Farbe vor, und dann macht er mit Ölfarbe.

L.: Aha!

Monika R.: Und dann geht die alte Farbe wieder etwas ab durch das Wasser.

L.: Das meine ich ja auch!

Monika R.: Löst sich das auf?

L.: Sicher doch!

Sch.: Dann wird sie so weich; und dann fällt sie so runter, einfach.

Karin: Mein Vater hat 'ne Leiter draußen stehn. Da hat er mit Terpentin die andere Farbe abgemacht. Jetzt macht er noch 'ne andere Farbe drauf, mit Terpentin. Da muß sie draußen erst stehenbleiben.

Werner: Bei uns auf der Kolonie, nich? Da wollen sie die Fenster braun streichen.

L.: Ja, das ist doch auch schön.

Jochen: Wir haben auch die Küche gestrichen. Da haben wir Papier und Sofa, alles herausgetan und denn Papier unterlegt. Und denn hat meine Mutter den Stuhl geholt und sich draufgestellt. Und denn hat sie gestrichen.

Sch.: Papier doch nicht! Papier läßt ja durch. Nur Pappe!

Sch.: Fr. U., der Maler, der muß ja was können. Sonst macht er ja alles verkehrt.

L.: Was ist denn so schwierig daran? Das müssen wir uns ja genau überlegen.

Sch.: Denn muß er erst in die Lehre und das lernen.

L.: Sicher.

Sch.: Er muß das richtig können.

Sch.: Und wenn er in der Lehre ist, dann haben sie extra so Wände, wo man lernen muß. Wenn er es dann nicht kann, dann muß man das mit dem Aufnehmer...

Man muß auch die Blumen richtig gerade machen.

Wernfried: Wenn man einfach über den Strich macht. Und

denn will man so braun machen, und denn da unten ist es weiß und so bunt. Darf er auch nicht so machen und denn wieder hoch. Das geht ja nicht! Der muß immer gerade bleiben, der Strich.

L.: Das ist ja gar nicht so einfach.

Dirk: Wenn er so einen braunen Strich – oder was es für einer ist – da darf keine weiße Farbe drüberkommen.

L.: Nein, nein!

Dirk: Die geht denn nicht ab.

Günter: Und der Maler, der Kittel, die Farbe, die geht auch nicht raus.

L.: Nein. Zuerst sieht er ganz schön weiß aus, der Kittel – sagte Monika ja schon eben.

Monika Sch.: Jetzt sieht er ganz gelb aus, gar nicht weiß. So viele Kleckse sind dadrauf!

Sch.: Aber wir kriegen's raus, mit Terpentin.

Sch.: Fr. U.! Der Maler, der hat eine Baskenmütze, 'ne braune. Die ist auch schon ganz weiß!

L.: Ja. Monika mal!

Monika R.: Manchmal hat er auch 'ne weiße Hose an, so 'n Anzug und einen weißen Kittel.

Sch.: Und 'ne weiße Mütze auf.

Monika R.: Und 'ne weiße Mütze auf. Und nachher ist sie ganz fleckig.

Sch.: Denn muß man immer lachen, wenn man den Maler sieht, weil er sich so beschmiert hat.

Wolfgang: Mama sein Bruder, der war auch mal Maler, und jetzt ist er aber wieder Dachdecker. Und da hat er bei meiner Oma in Minden – hat er auch mal was gestrichen. Und da hat er einen weißen... na!... Ihm seine Frau hat ihm den Kittel gewaschen, ganz weiß. Und da hat er ihn angezogen; und wie er gestrichen hat, da waren ganz viel Kleckse drauf. (Lachen.) Da mußte sie ihn wieder waschen.

Sch.: Dann schimpfen die Frauen mitunter: Warum hast du dich so vollgemacht? Jetzt muß ich ja schon wieder waschen!

L.: Das glaub' ich auch.

Jochen: Fr. U., bei uns da sind auch solche Striche.

L.: Ja, das ist sicher schwierig.

Jürgen: Bei uns da machen wir immer so rötlich, machen wir denn das da oben (wie in der Klasse) und unten gelb. Und denn nimmt mein Papa sich so 'n Holzstück, und denn macht er mit einem Pinsel so ganz gerade die braune Farbe dadran entlang an der Wand.

L.: Ja, das ist auch schwierig. Und...

Jürgen: Da darf man nicht drüberkommen.

L.: Nein.

Sch.: Und wenn wir auch so was streichen wollen (Blumenbänke) und legen sie einfach auf solchen kleinen Tisch, dann muß man ganz langsam machen. Mitunter, wenn man ganz schnell macht, denn pinselt man ja balde an den Tisch 'ran.

L.: Ja, man muß sparsam mit der Farbe sein.

Sch.: Wer so viel gestrichen hat (wie in der Klasse), der muß auch vorsichtig sein. Der hat da auch die Striche gemacht.

L.: Was meint ihr denn, wenn wir unsere Blumenbänke streichen wollen?

Karin: Da müssen wir erst Pappe drunterlegen, und denn müssen wir sie auf den Tisch legen. Und dann müssen wir sie so dünn streichen, daß sie nicht so ganz dick wird.

Sch.: Erst müssen wir, erst müssen wir ja die Farbe richtig machen. Man kann ja nicht einfach so streichen. Das geht ja nicht.

L.: Das hast du schön gesagt, Monika.

Sch.: Erst die Vorstrichfarbe!

L.: Ach ja!

Sch.: Erst die Vorstrichfarbe und dann die Lackfarbe. Dann ist es richtig, was sie nicht mehr durchgeht! Auf einmal ist so 'n Klecks da, auf einmal ist ein anderer Klecks da.

L.: Ja, ja.

Sch.: Weiß müssen wir die streichen.

L.: Weiß? Was meint ihr?

Sch.: Grau!

L.: Könnten wir nehmen.

Sch.: Beige!

Sch.: Dunkel!

Sch.: Grün!

L.: Ja, Jürgen, das finde ich auch!

Jürgen: Mein Opa hat auch das Tor grün gestrichen.

Sch.: Oder weiß!

L.: Weiß ist ein bißchen zu empfindlich.

Sch.: Das wird zu dreckig.

Sch.: Fr. U.! Meine Mama hat auch gesagt, wenn ich weiße Strümpfe anziehe – dann sagt sie immer: Du bist dann ja in fünf Minuten immer wieder dreckig.

L.: Ja, so. Und was müßten wir wohl besonders beachten, Ursula?

Sch.: Fr. U.! Den Pinsel müssen wir auch mitbringen. Müssen wir auch sehn, welchen Pinsel.

Ursula: Und wir dürfen das nicht so schief machen, wie dies hier.

L.: Ja.

Sch.: Und wir dürfen auch nicht drüberpinseln.

L.: Nein.

Sch.: Fr. U., das ist nicht in der Mitte.

L.: Nein, das haben wir ja schon gesagt.

Sch.: Fr. U., wir müssen hier oben pinseln und an der Seite.

Sch.: Meine Oma, die hat das weiß gestrichen, und dann mußte sie jeden zweiten Tag – mußte sie das wieder schön sauber machen.

L.: Siehst du wohl?

Sch.: Dann war es ganz dreckig. Und dann ging die Farbe ab.

L.: Es kommt nachher vielleicht ein Maler zu uns. Und dann wollen wir den mal genau fragen, wie man das macht, und wie wir am besten unsere Blumenbänke streichen.

2. Ein Malermeister gibt fachmännische Auskunft. Ich bat einen Maler, den Schülern in der Klasse zu zeigen, wie sie am besten ihre Blumenbänke streichen könnten. Der Maler brachte Farbtöpfe und mehrere Pinsel mit.

Er besah sich unsere Blumenbänke und sagte: «Wer hat denn die gebastelt?»

Alle Schüler: Wir alle zusammen!

Maler: Und wer will die streichen? Auch alle zusammen, oder nur jene, die am besten streichen können?

Schüler: Wir alle zusammen!

An verschiedenen Brettern führte uns der Maler die Verfahrensart des Streichens vor: Grundieren – Kitten – Schleifen – Vorstreichen – Lackieren.

Die Schüler lernten: zusehen – zuhören – nachmachen – Fragen stellen.

Einige Momentaufnahmen:

Sch.: Schau an, solche Pinsel müssen wir haben.

Sch.: Wir haben im Kasten viele Pinsel.

Sch.: Meine Mutter hat auch einen Pinsel in der Küche. Kann ich den mitbringen?

Sch.: Ich habe bei uns zu Hause gesehen, Onkel Pläßner, der hat einen ganz dicken Pinsel. Den taucht er immer in einen Eimer und streicht über die Wand – –

Der Maler sagt ihnen etwas über Deckenbürste und Leimfarbe.

Maler: Diese Pinsel könnt ihr hier nicht gebrauchen. Ich lasse euch meine Pinsel hier.

Sch.: Jede Gruppe muß aber Pinsel haben – –

Sch.: Man darf nicht so drücken mit dem Pinsel.

Sch.: Dann läuft alles runter.

Sch.: Ganz vorsichtig muß man sein.

Sch.: An den Seiten müssen wir auch streichen.

Sch.: Fr. U., dann müssen wir uns auch eine Schürze mitbringen, ne dreckige!

Sch.: Ich ziehe Lederhandschuhe an, sonst werden die Hände ganz schmutzig.

Sch.: Ich ziehe altes Zeug an. Von meiner Mutter eine Schürze und einen alten Kittel und von meinem Vater eine Hose. Ich habe nur gutes Zeug. –

Sch.: Das muß auch einen Tag liegen. Das darf nicht so bleiben. Wenn man da jetzt was draufstellt, dann klebt es feste.

Sch.: Und wenn wir diese jetzt gestrichen haben und stellen sie auf den Tisch und lassen sie nebeneinander, dann kleben sie auch. Da muß man ein Stück Pappe hinterstellen. Kein Papier! Papier zieht ja durch!

Sch.: Wenn wir da unten drunter die Füße streichen und stellen sie einfach auf den Tisch, dann klebt es auch auf dem Tisch fest.

Sch.: Fr. U., wenn man da jetzt draufpackt, kriegt man ganz schmutzige Finger.

Sch.: Fingerabdrücke sind dann dadran. –

Der Maler zeigt, wie man das Holz schleift.

Maler: Das wird dann ganz glatt.

Sch.: Ganz glatt! Wenn man da sonst Farbe draufstreicht, dann guckt das Holz durch.

Sch.: Fr. U., die Nägel dürfen nicht dadurch gucken, sonst reißt man mit dem Pinsel darein.

Sch.: ... rausziehen mit 'ner Kneifzange.

Sch.: Das geht ja nicht, dann geht's ja wieder kaputt!

Sch.: Krummschlagen!

Sch.: Erst die Nägel runterschlagen! –

Beim Lackieren:

Sch.: Man darf ja nicht einfach so drauflos streichen. Die Farbe muß ja erst fertig gemacht werden.

Maler: Die Lackfarbe kann man fertig kaufen.

Sch.: Wenn man die Lackfarbe kauft in der Dose, ist sie dann noch dick oder dünn? Kann man sie dann gleich streichen?

Maler: Die ist streichfertig. Da ist Öl, Terpentin und Tubenfarbe drin.

Sch.: Öl können wir ja mitbringen.

Sch.: Wir haben ganz viel Flaschen.

Maler: Das würde ja nie trocknen.

Sch.: Wir müssen so Öl haben wie der Maler. –

Zum Schluß faßte der Maler kurz das Wichtigste zusammen. Danach verabschiedeten wir ihn mit dem Liede: „Wer will fleißige Handwerker sehn?“ (Tau-chen ein...)

Bei dem Besuch des Malers mußte sich die Lehrerin selbstverständlich mehrmals ins Gespräch mischen, damit Nebensächliches beiseite und Wesentliches in den Vordergrund gerückt wurde. Das gilt auch für den Besuch in jeder Werkstatt. Obwohl vorher immer eine Aussprache stattfinden muß, besteht doch die Gefahr des Abgleitens in Nebenwege, die für das Vorhaben bedeutungslos sind; denn die Handwerker können sich ja nicht so schnell in die Schulsituation hineinversetzen. Damit soll auf keinen Fall die Bedeutung des Werkstättenbesuches herabgemindert werden. Die Kinder und auch ich haben bei diesen Gelegenheiten sehr viele Anregungen für unser unterrichtliches Tun mitnehmen können.

3. Der Besuch fand unmittelbar vor den Ferien statt. Sofort bei Wiederbeginn des Unterrichts unterhielten sich die Kinder im Klassengespräch über das Thema: Was uns der Maler gezeigt hat. Es stellte sich heraus, daß die Kinder, besonders auch die Mädchen, viele Einzelheiten behalten hatten und aus eigenen Erfahrungen etwas hinzufügen konnten. (Versenkstift, Kitt ganz fein rollen und in die Vertiefungen schieben usw.) Wichtig war ihnen die Frage: Was müssen wir beachten? Einen Einblick vermittelt der nun folgende Abschnitt.

*Unterrichtsgespräch über den Besuch des Malers  
(nach Bandaufnahme)*

L.: Vor den Ferien war ja der Maler bei uns. Jetzt will ich einmal sehen, was ihr behalten habt.

Karin: Zuerst hat er die Grundierfarbe gemacht, und dann hat er es abgeschmiegelt, die rubbeligen Fäden, die daraus guckten. Wenn die weg waren, hat er die Lackfarbe draufgestrichen.

Sch.: Erst die Vorstrichfarbe, und dann hat er die Lackfarbe draufgemacht.

L.: Ja.

Sch.: Verkittet hat er es auch!

Sch.: Die Risse.

Sch.: Mit Schmiegelpapier hat er das gemacht.

Sch.: Der Maler hat Glaspapier dazu gesagt.

Sch.: Wenn er das verkittet, und wenn er dann schmiegelt, dann muß er zusehen, daß er nicht wieder das ganze Kitt (L.: den Kitt) abschmiegelt, daß man den Nagel wieder sieht.

Sch.: Da muß man auch auf die Stauch- und Rundköpfe auch etwas draufkitten.

L.: Ja.

Sch.: Und daß sie nicht durch den Kitt gucken.

Sch.: Überhaupt die Spitze unten, die muß man auch zukitten. Sonst, wenn man da den Kitt darauflegt, dann gucken ja unten die Spitzen immer noch heraus.

L.: Das haben wir ja schon gemacht, nicht?

Günter: Krummhauen, und denn die Risse und Löcher zukitten.

Ursula: Fr. U., vorher muß man das machen, bevor man gestrichen hat.

Gisela: Sonst, wenn man mit einem Pinsel da hereinkommt, dann kriegt man ja ein Loch.

Monika: Und wenn wir Kitt zuviel draufgemacht haben, müssen wir auch wieder schleifen.

Sch.: Sonst, wenn wir streichen, dann steht das so hoch.

L.: Natürlich.

Sch.: Fr. U., wir müssen auch aufpassen, daß es glattgestrichen wird, daß es nicht auf einer Seite so viel ist und auf der anderen wieder so wenig.

Marlies: Fr. U., wir müssen auch aufpassen, daß wir nicht den Kitt mitstreichen.

L.: Doch, der wird ja gestrichen!

Sch.: Ja!

Marlies: Aber der muß erst trocken sein! der Kitt. Den müssen wir auch erst trocknen lassen. Der muß erst hart werden.

L.: Ja, du hast recht.

Jürgen: Wir müssen auch erst noch die Nägel versenken.

L.: Ja?

Jürgen: Mit einem Versenkstift. Und denn kann man den Kitt reinmachen.

Sch.: Daß sie schön tief drinsitzen.

L.: Ach! Habt ihr so einen Versenkstift?

Jürgen: Ja, den nehmen wir immer für den Fußboden. Ich kann ja morgen einen mitbringen.

L.: Das hat uns der Maler gar nicht gesagt, nicht? Kannst du uns mal erklären, wie das gemacht wird.

Jürgen: Ja. Da muß man erst den Versenkstift auf den Nagel halten. Und denn mit dem Hammer muß man da auf die Nägel hauen, und dann gehen die Nägel tiefer.

Sch.: Das ist besser, sonst guckt ja wieder der Nagel so hoch.

Jürgen: Sonst geht der Kitt wieder runter, wenn man streichen will.

Jochen: Das können wir auch mit einem Nagel machen.

L.: Jochen zeig uns mal, was du meinst!

Jochen: Hier mit dem Nagel die Spitze draufmachen und denn mit dem Hammer draufhauen, dann gehen sie auch herein. ■

L.: Ja, das ist ein guter Gedanke.

Sch.: Mein Papa hat so 'n Ding, damit streicht er den Kitt drauf.

Sch.: Ich weiß es, das ist ein Kittmesser.

Sch.: Das sieht aus wie ein Stecheisen zum Stechen. Das ist aber ein anderes Ding. Damit macht er den Kitt aus der Dose. Dann streicht er es mit dem Ding in die Risse und Löcher. Und dann macht er es ein bißchen glatt.

L.: Aha, jetzt erzählt es uns Jürgen!

Jürgen: Wenn man diese Nägel nicht so herunterschlägt, dann kann man auch keinen Kitt draufmachen. Und wenn er dann unten ein bißchen durchguckt, dann muß man ihn mit dem kleinen Hammer wegmachen.

Günter: Man muß am Pinsel ein bißchen die Farbe abmachen. Und dann dreht man an der Dose so 'n bißchen rum, daß überall etwas abgeht, sonst ist zuviel Farbe im Pinsel.

Sch.: Dann muß man auch vorsichtig sein, wenn man streichen will. Dann muß man es auch so machen wie der Maler! Am Dosenrand abwischen – so ganz langsam abmachen. Und dann vorsichtig und ganz schnell pinseln. Sonst läuft – wenn man so draufdrückt – die Farbe dann schon runter. Wenn das mal passieren sollte, muß man es schnell verstreichen.

Hans-Hermann: Wenn wir die Farbe gekauft haben, dann müssen wir den Deckel aufmachen und erst durchrühren.

Ursula: Wenn man die Dose aufmachen tut, dann muß man es rühren, aber mit einem Stock!

Regina: Fr. U., als wir unsere Küche gestrichen hatten, da mußten wir das, was in der Dose drin war, anrühren.

Sch.: Wir müssen erst Öl und ein bißchen Terpentin...

Sch.: Und Trockenfarbe haben.

Sch.: Und dann, wenn alles drin ist, dann muß man rühren, so lange, bis sie richtig ist, die Farbe.

Sch.: Daß sie richtig schön ist und man streichen kann.

L.: Jetzt kommt Monika!

Monika: Und wenn man streichen will, muß man auch diese Ecken streichen.

Marlies: Da muß man vorsichtig bei sein!

L.: Ja.

Sch.: Der Maler hat gesagt, wir müssen gerade streichen.

Sch.: Nicht so schräg pinseln. So hoch!

Sch.: Erst kreuz und quer und denn so runter.

Sch.: Zickezacken.

L.: Und zum Schluß, wie nennt man das?

Gisela: Das nennt man verschlichten.

Sch.: Man darf nicht nur einen Strich machen. Wenn man immer so macht, dann wird es an einer Seite so dick und da wieder so dünn – mal dick und dünn!

Marlies: Die Ursula sagt immer so und so streichen!

Ursula: Ja, einmal runter hat es der Maler gemacht und dann glattgestrichen.

Sch.: Fr. U., dann muß man auch aufpassen, daß es nicht runtertropft.

Sch.: Und daß man nichts daneben macht.

Sch.: Wenn es runtertropft, dann streichen wir nochmal drüber.

Sch.: Und wenn man zuviel Farbe auf dem Pinsel hat, dann muß man an beiden Seiten abstreifen.

Sch.: Ganz vorsichtig.

Sch.: Runddrehen.

Sch.: Fr. U., so muß man das machen, mal umdrehen. Und nicht so hoch oben am Rand, sonst läuft es an der Seite herunter, hat der Maler gesagt.

Hans-Hermann: Unten die Rillen müssen wir auch zumachen mit Kitt. Auch wenn wir die Löcher verkitten wollen – die runden – nicht? Dann müssen wir erst den Kitt ein bißchen rundmachen, dann können wir ihn da so reinstecken.

Günter: Und wenn man streichen tut, dann muß man mit dem ganzen Pinsel streichen und nicht mit einer Seite.

L.: Das hast du fein behalten.

Sch.: Und wenn wir die Blumenbänke gestrichen haben, und wenn wir sie irgendwo draufstellen wollen, denn müssen wir Pappe darunterlegen.

Uwe: Dann dürfen wir sie nicht so in die Sonne stellen – sonst gibt's Blasen.

Sch.: Papier dürfen wir auch nicht dranmachen.

Werner: Pappe – kein Papier!

Sch.: Und wenn mal ein Klotz festgeklebt ist, dann muß man es

vorsichtig abreißen – unten drunter muß man auch Farbe draufmachen.

Karin.: Wenn wir kitten und nehmen dazu Kitt einfach bei den runden Löchern und schmieren es einfach obendrauf, dann kommt innen drin ja kein Kitt. Dann muß man das oben mit dem Messer wieder abkratzen, was auf das andere Holz gekommen ist, wo kein Loch ist.

L.: Ja.

Ursula: Wenn man sich auf den Finger haut, dann kriegt man 'ne Blutblase – wie ich hier.

L.: Ja, hast du da eine Blutblase?

Ursula: Ja, hier!

Sch.: Ein Maler muß aber schwindelfrei sein. Bei uns da stellt er sich auf das Fenster. Oh, da kriegt ich einen Schrecken!! Da stellen die sich so drauf, und mit einer Hand hält er sich so fest.

Sch.: Ich hab' auch aufgepaßt, wie mein Vater gestern die Fenster gestrichen hat.

L.: Willst du es uns erzählen?

Sch.: Ja. Da hat er solchen Pinsel gehabt wie dieser hier, und da hat er auch weiße Farbe gehabt. Hat er das Fenster herausgenommen; hat es auf die Erde gelegt und es auch gestrichen. Hat aber nie so flach gestrichen – das darf man auch nicht, dann gibt es so dicke Flecke überall!

L.: Ja.

Sch.: Unsere Fensterbänke sind schon weiß.

Sch.: Man kann auch unter die Blumenbänke so Holz unterstellen. Das läuft dann gar nicht durch. – Aber das klebt dann da so drauf.

L.: Ja.

Sch.: Mein Vater, wenn da was runterläuft, dann tut er manchmal den Pinsel so abkratzen, so an der Dose abmachen, und denn nimmt er das unten von der Fensterbank so mit dem Pinsel weg.

L.: Ja, dann holt er damit die Tropfen weg, nicht?

Sch.: Der Maler bei uns zu Hause, der hat auch so gestrichen, wie es der Maler hier gemacht hat. Der hat es auch ganz schnell gemacht, damit nicht soviel darunterläuft. Die Fenster werden jetzt nochmal gestrichen. Dreimal streicht er die.

Sch.: Mein Vater hat auch erst die Grundierfarbe gestrichen, und dann die Vorstrichfarbe und dann zuletzt die Lackfarbe. Jetzt glänzt es auch richtig.

Sch.: Mein Papa hat den Ölfußboden gestrichen, nich? Und dann muß er das auch ganz gleichmäßig machen, sonst sieht es nicht so schön aus.

Sch.: Fr. U., unsere Fensterbank, die wird auch gestrichen.

L.: Da paßt du schön auf!

Sch.: Dieser Tisch ist auch schön glattgestrichen.

L.: Nun wollen wir mal überlegen, was wir der Reihe nach machen müssen an unseren Blumenbänken. Seht sie euch an!

Sch.: Wir müssen zuerst die Füße streichen.

Sch.: Nein, ganz zuerst die Nägel hereinhauen.

Sch.: Und dann muß man mit Schmiegelpapier vorreiben.

Sch.: Dann grundieren. Und dann wieder nach dem Grundieren verkitten, und dann muß man noch einmal schleifen.

L.: Schön gesagt!

Sch.: Nach dem Grundieren muß man erst schmirlgeln.

Sch.: Wenn die Grundierfarbe trocken ist, dann müssen wir erst schmirlgeln.

L.: Natürlich, es muß ja erst einen Tag stehen.

Sch.: Hier unten da sitzen noch Fäden.

L.: Fasern.

Sch.: Die müssen abgeschmirlgelt werden.

Sch.: Dies muß zugekittet werden – da!

L.: Was hat uns der Maler gesagt, wann kann man am besten schleifen?

Sch.: Wenn es grundiert ist.

Sch.: Und wenn es trocken ist.

Sch.: Dann werden die Fasern hart.

Sch.: Dann kann man sie so abschleifen.

Sch.: Ja, dann gehen sie besser abzuschleifen.

Sch.: Wenn es geschliffen ist, dann muß man erst Kitt drauf machen.

L.: Und nach dem Kitt?

Sch.: Nach dem Kitt kommt die Vorstrichfarbe.

Sch.: Nein, vorher wird es wieder geschliffen. Dann müssen wir es richtig glattmachen.

L.: Ja, und dann kommt die Vorstrichfarbe.

Uwe: Und wenn wir es gestrichen haben, dann dürfen wir nicht mit dem Ärmel drankommen!

Sch.: Fr. U., wenn wir die Vorstrichfarbe gestrichen haben, dann müssen wir sie erst wieder einen Tag stehenlassen.

L.: Natürlich!

Sch.: Bis morgen, bis nachmittags und dann kann man wieder streichen.

Sch.: Die Lackfarbe.

Sch.: Wir müssen auch noch ein paar Hölzer mitbringen, wo wir mit umrühren. Wir können ja nicht mit dem Finger umrühren.

L.: Nein.

Sch.: Und wenn die Farbe zu dick ist, dann muß man umrühren, bis sie wieder dünn wird.

Sch.: Und Terpentin dran tun.

Sch.: Wenn die Farbe richtig hart ist, dann muß man sie auf den Ofen stellen – so 'n bißchen – nicht lange.

L.: Wenn das man stimmt?

Sch.: Das muß ein ganz bißchen aufschmilzen und dann kommt noch Terpentin rein.

Monika: Und wenn die Farbe schon richtig angerührt ist, schon fertig ist, dann darf man sie nicht mehr lange stehenlassen, sonst wird sie wieder hart.

Sch.: Manchmal, wenn es auf der Farbe so gelb ist. Da ist

manchmal so 'n gelber Schmand drauf, den muß man runtermachen.

Sch.: Mit einem Löffel.

Sch.: Mit einem Stock runtermachen.

L.: Ja.

Sch.: Muß man auch sehen, daß man das runterkriegt. Das kann man nämlich nicht wieder draufstreichen.

4. L.: Nun wollen wir an die Tafel schreiben, was wir machen müssen mit unseren Blumenbänken. Ich sage euch die Überschrift: Wir wollen unsere Blumenbänke streichen.

Es ergaben sich folgende Punkte:

1. Wir müssen zuerst die Blumenbank schleifen.
2. Wir müssen die Blumenbank grundieren.
3. Die Grundierfarbe muß einen Tag trocknen.
4. Wir müssen die Löcher verkitten.
5. Wir müssen die Blumenbank noch einmal abschleifen.
6. Wir müssen sie mit der Vorstrichfarbe streichen.
7. Wir lassen die Farbe einen Tag trocknen.
8. Wir streichen die Lackfarbe darauf.

5. Am darauffolgenden Tage zählten die Kinder die zum Grundieren notwendigen Arbeitsmittel, die vor ihnen auf dem Tisch lagen, auf. Zunächst kamen die einfachen Sätze:

Wir benötigen einen Pinsel usw.

Die Lehrerin erschwerte den Kindern die Aufzählung, indem sie fragte: Wozu gebrauchen wir die einzelnen Dinge? An der Tafel entstand zum Schluß der Text als Nachschrift:

Zum Anstreichen benötigen wir:

Wir benötigen eine Schürze zum Umdrehen usw.

6. Beim Grundieren konnte ich einige Schülerbemerkungen notieren: «Halt mal die Blumenbank!» «So mußt du das machen!» «Du streichst die Farbe zu dick!» «Du hast ja den Pinsel nicht abgestrichen.» «Jetzt kommt Wernfried, und dann komme ich; jeder kommt bis zum Klotz!»

Während der Arbeit, die im Freien auf dem Schulhof stattfand, ging ich von Gruppe zu Gruppe. Ich war überrascht, zu beobachten, wie selbständig die Kinder ihre Blumenbänke grundierten. Ich brauchte fast gar keine Hinweise zu geben. Die beigefügten Aufnahmen lassen erkennen, mit welchem Eifer die Kinder bei der Sache waren.



7. Gruppenarbeit vor dem Kitten, Schleifen und Vorstreichen.

Gruppen 4 und 5: Zeichnen und schreiben.

Gruppe 6: Schriftliche Arbeiten in das Klassenarbeitsbuch bzw. auf Papptäfelchen.

Gruppen 1 bis 3: Sprech- und Sprachübungen mit der Lehrerin.

Die Sprechübungen hatten zum Thema: Die Höflichkeitsform in den Befehlssätzen.

Wechsel der Gruppen!

8. Danach praktische Arbeiten der Gruppe: Kitten, Schleifen und Vorstreichen.

9. Das am darauffolgenden Tage stattfindende Unterrichtsgespräch ergab, daß die Kinder die Arbeit verschieden angelegt hatten, so, wie es ihnen praktisch erschien. Einige hatten erst die Unterseite gestrichen, andere fingen oben an. Eine Gruppe hatte die Blumenbank hochgerichtet und dann gestrichen. Da sie sich gegenseitig bei der Arbeit beobachten konnten, übten sie jetzt Kritik und führten kleine Streitgespräche. Die Schüler hatten bei ihrer Arbeit beachtet, was in der eingehenden Vorbesprechung zutage getreten war, kamen sogar noch mit neuen praktischen Hinweisen.

10. Textentwicklung (Nachschrift)

Wir haben gekittet:

Wir haben den Kitt weichgemacht.

Wir haben mit dem Kittmesser den Kitt in die Löcher gestrichen.

Wir haben mit dem Kittmesser den Kitt glattgemacht.

Nach dem Kitten haben wir mit dem Glaspapier geschliffen. (Verhältniswörter: mit, nach; Suchen des passenden Ausdrucks.)

11. Sprachübungen in Klassenarbeit:

Am nächsten Tag stellten sich die Schüler im Kreis um zwei Tische. Darauf lagen alle Arbeitsgeräte.

1. L.: Auf dem Tisch hier liegen unsere Arbeitsgeräte. Rechts vom Arbeitstisch stehen die Mädchen und links die Buben. Nun wollen wir uns mal gegenseitig etwas fragen. Die Buben fangen an. Hans-Jürgen, frag du Ursula, was sie mit einem Arbeitsgerät machen will. Fang an!

Hans-Jürgen: Ursula, was willst du mit der Schürze?

Ursula: Ich will die Schürze umbinden. Usw.

2. L.: Jetzt kommen die Mädchen an die Reihe. Ihr fragt alle Buben auf einmal, was sie mit einem Ar-

beitsgerät machen wollen. Die Buben aber antworten einzeln der Reihe nach.

Ein Mädchen: Was wollt ihr mit dem Pinsel?

Wernfried: Wir wollen mit dem Pinsel die Blumenbänke streichen. Usw.

3. L.: Regina stellt sich in die Mitte, und ein Bub fragt, was sie mit dem Kitt machen will.

Wolfgang: Was macht sie mit dem Kitt?

Ursula: Sie will mit dem Kitt die Risse verkitten.

Usw.

4. Umgekehrt: Was macht ,er' mit dem Kittmesser?

Usw.

12. Anschließend lackierten die Kinder ihre Blumenbänke.

#### *Einführung des Wieworts*

Die fertigen Blumenbänke stellten wir mit sämtlichem Arbeitsmaterial auf den Tisch und suchten bei eingehender Betrachtung der verschiedenen Dinge in Klassenarbeit die passenden Wiewörter; lasen sie danach von der Wandtafel ab, bildeten Sätze damit und stellten jedesmal die Wiewörter heraus.

13. Wir beendeten unser Arbeitsvorhaben mit dem Aufstellen der Blumenbänke. Im Unterrichtsgespräch kam die Sorge der Kinder um ihre Blumenbänke zum Ausdruck. Sie unterhielten sich ausführlich über das Gießen und brachten dazu nette Geschichten aus ihrer Erfahrung. (Innerhalb des Gesprächs nahm ich die Gelegenheit wahr, mit ihnen den Gebrauch der Ordnungszahlen und des Verhältniswortes ,auf' zu üben.) Am Schluß klang noch einmal die Freude über ihre gelungene Arbeit durch. Die Schüler, die die Blumenbänke herstellten, befinden sich jetzt im dritten Schuljahr. Mit innerem Behagen kann ich jetzt noch manchmal beobachten, wie diese Kinder gelegentlich an die Fensterbänke herantreten und den andern Kindern stolz ihr vor treffliches Werk zeigen.

14. Es darf nicht der Eindruck entstehen, als wenn die in der bisherigen Darstellung dieses Vorhabens angeführten sprachlichen, zeichnerischen und schriftlichen Übungen die einzigen Übungsformen gewesen seien. Vielmehr fand sich auch oft Gelegenheit zum Lesen, Rechtschreiben, Rechnen und Singen.

Als Lesestoff kämen in Frage:

1. Der Kleine Maler. (Die gute Saat)

2. Ob es der Fußball war. (Wer will fleißige Leute sehn)

3. Was der Vater alles kann. (Gedicht.)

Rechtschreiben und Sprachlehre:

Verdoppelung der Mitlaute.

Zusammengesetzte Dingwörter; persönliche Fürwörter.

Rechnen:

Messen, Reihenbildung, Zuzählen mit Überschreitung der Zehner; Einmaleins.

Lieder:

Weiß, weiß sind alle meine Kleider.

Wer will fleißige Handwerker sehn. (Nachdichten: Kittet fein, streichet fein.)

Lied und Spiel:

Wir kommen aus dem Morgenland. (Bezug: Maler.)

Zeichnen:

Sachzeichnen: Materialliste.

Schöpferisches Zeichnen: Wir streichen Blumenbänke.

#### *Rückschau*

Vor Inangriffnahme der beiden von den Kindern angeregten Arbeitsvorhaben hatte ich einige Bedenken. Ich konnte nicht übersehen, ob die Kinder über das nötige handwerkliche Können und Wissen verfügten und ob das erwachte Interesse bis zum Schluß vorhalten würde. Mich reizte aber die Schwierigkeit des Problems, und ich ging mit den Kindern ans Werk. Rückschauend kann ich nun sagen, daß das handwerkliche Können der Kinder durchaus nicht überfordert war und daß die Begeisterung nicht erlahmte, im Gegenteil war eine Steigerung festzustellen.

---

*Scharfsichtig wie Lynkeus sind Bischöfe wie Priester, Fürsten wie Volk, wenn sie die Fehler der andern suchen; vor ihren eigenen sind sie blind wie Maulwürfe.*

Predigt Bonuccios 1546 am Konzil von Trient